

Die Apostelgeschichte, die nur in der Fassung von Lukas in das NT Eingang gefunden hat, ist die Fortsetzung der Ostergeschichten. Die Erscheinungen Jesu hören bei Lukas mit der Himmelfahrt auf. Aber dann beginnt Ostern, sich zu entwickeln. Die Auferstehung Jesu ist zwar geschichtlich ein Einzelfall, aber es gehört zu ihrem Wesen, dass sie dem Herrn einen österlich verklärten Leib erschafft auch im Sinne der neuen Gemeinschaft der Jünger. Und davon erzählt Lukas in der Apostelgeschichte:

Die Transformation der Jünergemeinde nach Ostern ist wesentlicher Teil von Ostern. Aus dem Ostermorgen wird nicht nur eine schöne Liturgie mit Osterkerze, sondern auch ein neues Leben der Kirche, wir haben es gehört: Es geht an die Finanzen, die Jünger verkaufen ihren Besitz und machen sozusagen einen österlichen Startup in Jerusalem. Sie brauchen Wohnungen, Lebensunterhalt und Geld für Projekte, Missionsreisen und auch für die Schriften, die sie verfassen werden. Sie geben ihre Selbständigkeit und Selbstbestimmung auf und ordnen ihr Leben neu aus auf diese Aufgabe, auf die österliche Sendung Jesu; sie bilden eine Tischgemeinschaft, d.h. sie leben zumindest am Anfang zusammen oder in der Nähe und sie feiern und beten gemeinsam.

Ähnlich wie die Auferstehung Jesu ruft auch diese Transformation, die österliche Lebens-Kraft der Jünger, zuerst Angst und Fragen hervor; es passiert nämlich etwas, was das bisherige Leben in Frage stellt, es geht nicht nur um einen frommen Gedanken oder eine Glaubensformel, Ostern schneidet ins Leben und setzt die vorösterliche Scheidung fort. Auf der anderen Seite macht das Neue die Jünger beim ganzen Volk beliebt, wie es heißt - die Jünger werden demnach keine Extremisten, schaffen keine exotische Alternativ-Szene, sondern sie verkünden und leben etwas, wonach viele sich sehnen.

Dieser neue Zustand, der Paradigmenwechsel nach Ostern ist aber nicht nur bei Lukas sichtbar. Auch das Johannesevangelium, das noch später entstanden ist als die Apostelgeschichte, verdichtet die neuen Erfahrungen in das Evangelium hinein. Vor allem die Ostergeschichten bei Johannes malen ein nachösterliches Bild, das neben den Erinnerungen an die ersten Tage nach dem Tod Jesu bereits ein halbes nachösterliches Jahrhundert zum Stoff haben, ohne ausdrücklich davon zu reden.

Nur einige Momente aus dem Evangelium sollen erwähnt werden:

Die Erscheinung, wovon Johannes diesmal erzählt, gilt den Jüngern als Gemeinschaft, als einem Wir. Deshalb muss Thomas mit ihnen zusammen sein, um zu sehen, Jesus erscheint ihm nicht alleine; und deshalb hat er fast ein Recht auf die gleiche Glaubenserfahrung. Die Erzählung der Brüder reicht ihm nicht.

Außerdem hat sich inzwischen bereits eine Versammlung jeweils am

ersten Tag der Woche etabliert. Sie übernimmt nun die Aufgabe und das Privileg des Sehens und Berührens aus der Zeitgenossenschaft Jesu.

Aber am interessantesten ist der Inhalt, das Objekt, welches Thomas zu sehen und zu berühren bekommt und was ihn zum Glauben führt. Nur in dieser Geschichte sind die Wunden das Erkennungsmerkmal des Auferstandenen. Durch die bleibenden Wunden schwinden bei Thomas die Zweifel. Warum bleiben aber die Wunden am verklärten Leib Jesu bestehen, und warum kommt es auf sie an? Die Wunden Jesu sind nicht seine Schwächen, sondern die Schwächen der Jünger, die ihn nicht verstanden, ihn im Stich gelassen haben und wegliefen; und sie sind die Schwächen des Gottesvolkes Israel, das ihn nicht erkannte und das eigene Immunsystem nicht gegen die Krankheit sondern gegen die Medizin einsetzte; und sie sind auch die Schwächen der stolzen römischen Besatzung, die ihr ausgefeiltes Recht nicht richtig in Anwendung brachte und einen Unschuldigen hinrichten ließ. Alle haben schmerzlich versagt.

Dieses globale Versagen allein würde aber Thomas und mit ihm uns noch nicht zum Glauben reichen. Da muss noch etwas hinzukommen. In diesen österlichen Wunden steckt auch ein *Dennoch*, das *Trotzdem*: Jesus kann mit solchen Wunden nicht lebendig sein, nur tot, - *dennoch* lebt er; das Gottesvolk kann mit diesen Wunden nicht bestehen, und es besteht trotzdem; die Versammlung der Jünger kann mit diesen Personen, mit diesen Schwächen nicht zusammenbleiben und durchhalten, aber sie hält durch und bleibt zusammen - trotz Versagen. Die Lebendigkeit des verwundeten Jesus berührt viel Tieferes als nur die Hoffnung auf die eigene Auferstehung. Sie ist die Verheißung an die Jünger, dass sie, ihre Gemeinschaft nicht aussichtslos tot ist - mit und trotz allen Versagens haben sie ein Leben und noch dazu einen Auftrag, eine Sendung, die nicht von ihnen stammen. Es ist erstaunlich aber jetzt vielleicht verständlich, dass der Auferstandene immer mit dem Gruß auftritt: „Der Friede sei mich euch!“ oder „Fürchtet euch nicht!“, - und dass die einzige konkrete Ausrüstung, die durch die Übergabe des Hl. Geistes die Jünger nach Ostern erhalten, die Vergebung der Sünden ist.

So passt es wirklich, dass der heutige Sonntag mit dieser Erzählung zum Sonntag der Barmherzigkeit erkoren wurde.

Es ist in der Tat erstaunlich, dass die ganze Macht der Kirche, ihr Licht und ihr Fundament an diesen Dingen hängt: dem Einblick in die Wunden und das Versagen, sowohl in die eigenen wie die gemeinsamen und an der Vergebung der Sünden. Aus dieser Erfahrung heraus konnten die Jünger ihr Leben umwandeln lassen zu einem österlichen Zeugnis, und das ist die Erfahrung, die auch heute ausreichende Kraft hat, uns, unser Leben und unsere Welt zu verwandeln.